

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt im Pontifikalamt  
beim Glaubensfest der Geistlichen Gemeinschaften und  
Bewegungen und der Säkularinstitute  
am Samstag, dem 21. September 2013 in der Überwasserkirche,  
am Fest des hl. Apostels und Evangelisten Matthäus**

---

Lesungen vom Festtag: Eph 4, 1-7. 11-13;  
Mt 9, 9-13.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,  
liebe Kinder,

das, was jetzt ist, kann etwas länger dauern. Es kann Euch furchtbar langweilig vorkommen. Das kann ich verstehen, es würde mir auch so gehen. Aber wenn Menschen zum Gottesdienst mit dem Bischof zusammen sind, dann wollen sie nicht einfach nur ein, zwei Sätze hören - vor allem in dieser großen Gemeinschaft aus ganz unterschiedlichen Gruppen und Gemeinschaften, die sich bemühen, wie Ihr das von Euren Eltern und Euren Familien kennt, aus dem zu leben, was Gott uns zu sagen hat. Meine Aufgabe ist es, dazu ein paar Hinweise zu geben. Manchmal können diese Hinweise etwas länger sein. Ich bitte Euch um Geduld.

Liebe Schwestern und Brüder, Hinweise will ich geben, die alle um das eine Stichwort „Berufung“ kreisen. Wir haben es eben im Evangelium gehört: Da wird jemand gerufen. Er sitzt an seinem Arbeitsplatz, an der Zollstätte, sammelt Geld ein. Weltlicher und profaner kann es gar nicht zugehen, versuchlicher auch nicht! Und er verfällt dieser Versuchung immer wieder neu. Dann trifft ihn der Ruf.

Gehen wir diesem Stichwort nach. Dann werden Sie sagen dürfen: Was uns in der Gemeinschaft, der wir angehören, zusammengeführt hat, ist auch so etwas wie ein Ruf, nicht so direkt, wie es wohl der Zöllner Levi, der später den Namen Matthäus tragen wird, erfahren konnte, aber vielleicht auch mitten im Alltag, möglicherweise auch in einer versuchlichen Situation, vielleicht aber auch bei innerem klaren Licht.

Das ist die Grundlage unseres christlichen Daseins, liebe Schwestern und Brüder: Gerufene zu sein. Der Apostel Paulus drückt das einmal in einem Brief an seinen Schüler Timotheus aus: „*Mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen*“ (2 Tim 1, 9). Das bedeutet: Christ-Sein geschieht nicht automatisch mit der Geburt. Es bedarf eines eigenen Schrittes, dass Eltern, die erfüllt sind von der Schönheit, von der Qualität und von der Wahrheit des christlichen Glaubens, dies dann auch ihren Kindern weitergeben, weil sie sonst Gutes ebenfalls weitergeben; das ist selbstverständlich. Aber immer wieder im Laufe des Lebens, will dieser Grundakt eingeholt werden. Wer sich darauf einlässt, dem zu folgen, was in der Taufe grundgelegt worden ist, der holt diesen Ruf ein, der lässt sich treffen vom Wort Gottes, der weiß: Ich bin berufen.

Das Zweite Vatikanische Konzil, an das wir in diesen Jahren immer wieder denken, spricht ausdrücklich in seinem Dokument über die Kirche, dass die Christen und Christinnen alle Berufene sind, Berufene zur Heiligkeit. Da zucken wir zunächst einmal, weil wir damit einen hohen moralischen Anspruch verbinden. Aber es ist zunächst nicht eine moralische Qualität gemeint, sondern der Ruf, mit dem heiligen Gott zusammen sein zu können, der Ruf, deshalb ganz von Seiner Gestalt, von Seinem Wort, durch Seinen Geist geprägt zu werden. Der selige Papst Johannes Paul II. hat davon gesprochen, dass das Ziel des neuen Jahrtausends darin besteht, dass wir Heilige werden (vgl. NMI 30/31). Denn: Was heißt es anderes, um die Taufe zu bitten als Antwort auf die Frage zu geben, ob ich bereit bin, dem zu folgen, was die Bergpredigt beinhaltet. Wollen wir das? Willst Du das? Indem ein Mensch dazu „Ja“ sagt, begibt er sich in diese Atmosphäre des Rufes der Heiligkeit.

Liebe Schwestern und Brüder, das versuchen Sie in allen Lebensbereichen zu verwirklichen, in denen Sie stehen, aus denen Sie kommen, ganz besonders in den Familien: Eine Atmosphäre, in der der Geist Jesu, der Geist der Bergpredigt da ist; denn nur so kann das geschehen, was der Apostel Paulus uns heute im Epheserbrief sagt: „*Dass wir Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen*“ (Eph 4, 13). Indem jede und jeder Einzelne sich darum bemüht, trägt er dienend für die anderen dazu bei, dass wir alle Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen. Dazu sind wir grundlegend berufen.

Aus diesem Hinweis, liebe Schwestern und Brüder, kann eine tiefe Dankbarkeit erwachsen, dass wir es dem Herrn wert sind, von Ihm gerufen zu sein. Der heilige Beda, ein Benediktinermönch des 8. Jahrhunderts aus England, hat zu der Berufungsgeschichte, die wir soeben im Evangelium gehört haben, das wunderbare Wort geprägt: „*Jesus sieht den Zöllner, durch Erbarmen und Auswahl geprägt, ruft er ihn: Miserando atque eligendo*<sup>1</sup>: Durch Erbarmen und Erwählen, das ist der Wahlspruch unseres Papstes Franziskus. Es kann auch das Wort jedes Einzelnen sein, wenn wir diesen Hinweis betrachten: Durch Erbarmen und Wahl Gerufener zu sein.

Ein zweiter Hinweis, liebe Schwestern und Brüder, ergibt sich unmittelbar aus der Gestalt des Matthäus. Er gehört zum Kreis all derer, die Jesus gerufen hat. Aber dieser Ruf hat bei ihm noch einmal eine ganz eigene Note bekommen. Jesus wird in einem eigenen Akt aus der großen Schar derer, die Ihm folgen, Einzelne berufen, die Er auswählt, Ihm unmittelbar nahe zu sein als Seine Verkünder. Ihnen legt Er in ganz eigener Weise nahe, auch Seine Lebensgestalt zu übernehmen: In einer totalen Verfügbarkeit für das, was der Vater will. Diese Verfügbarkeit auszudrücken im konkreten Leben, in dem man alles zur Verfügung stellt, was man hat, einschließlich des eigenen Leibes und der eigenen Fruchtbarkeit: Gehorsam, arm, jungfräulich, ehelos – wir sprechen von Evangelischen Räten.

In den Gemeinschaften stelle ich immer wieder fest, wie eine Atmosphäre für diese Wirklichkeit in der Kirche da ist. Liebe Schwestern und Brüder, ich bitte Sie: Helfen Sie mit, dass die Sensibilität für diese eigene Berufung, die nicht eine höhere moralische Qualität beinhaltet, sondern eine eigene Ansprache durch den Herrn bedeutet, dass die Sensibilität dafür in der Kirche bleibt und wächst. Oft klagen wir darüber, dass es kaum Priester- und Ordensberufungen gibt. Mich bedrängt viel mehr, dass die Sensibilität für diese wunderbare Gnade, die Einzelnen zuteil werden kann – warum der Herr sie wählt, das ist Seine Sache –, dass die Sensibilität dafür schwindet, nicht da ist. Ich bitte Sie, gerade in Ihren Gemeinschaften, darum Sorge zu tragen, dass das wächst, ohne jemanden auf einen ganz bestimmten Weg zu drängen, sondern nur wachsam und aufmerksam zu werden, ob dieser

---

<sup>1</sup> So in der zweiten Lesung der Lesehore vom Festtag des hl. Matthäus.

Ruf nicht für diese und jene Person gilt. Das, was sich aus diesem Hinweis ergibt, ist die Bitte darum, dass die Berufung in die engere Nachfolge, so wie es Matthäus erfahren durfte, Menschen trifft, dass Menschen Hörende werden und die Atmosphäre in der Kirche dafür weiter lebendig bleibt. Dass es sich nicht um moralisch hochwertige Qualitäten handelt sieht man daran, wie Jesus Seinen Apostelkreis zusammensetzt. Da sind nicht die moralischen Spitzensportler. Da gibt es Verleugnung und Verrat: Da gibt es die „*Donnersöhne*“ (vgl. 3, 17), die ihre cholerische Veranlagung nicht beherrschen können. Da gibt es den Zöllner Matthäus. Und es gibt bis heute die vielen anderen, die ehrlich sagen können: „*Miserando atque eligendo*. Er hat sich meiner erbarmt und mich trotzdem gewählt.“

Ein dritter Hinweis: Kirche ist *ecclesia* – die Gemeinschaft der Gerufenen. All das, was so persönlich jetzt klang, liebe Schwestern und Brüder, will gemeinschaftsbildend sein. Der Apostel Paulus drückt das sehr deutlich im Epheserbrief aus. Er spricht von dieser Gemeinschaft der Kirche. Dazu tragen gerade Sie in Ihren Gemeinschaften und Bewegungen heute unendlich viel bei, kirchebildend zu sein, spüren zu lassen: Dass aus **einem** Glauben, aufgrund der **einen** Taufe, in der Gemeinschaft mit dem **einen** Herrn und Gott, Einheit und Liebe, Friedfertigkeit und Zusammenfinden möglich sind. Exemplarisch sind Sie, wie auch die vielen Ortsgemeinschaften im Laufe der Kirchengeschichte bis heute, Darstellung dieser Gemeinschaft von Kirche. In einer zerrissenen, friedlosen Welt, können Sie den Menschen sagen: Es geht, Gemeinschaft und Einheit zu bilden! Es geht, Frieden zu stiften! Es geht, die inneren Mauern und Vorurteile zu überwinden, weil Er uns gerufen hat, das einheitsstiftende Fundament, weil Er sich je neu erbarmt und wählt.

Aus diesem Hinweis ergibt sich die intensive Bitte: Dass wir alle in die Kirche hinein den Geist des Gebetes bringen, eines Gebetes, das Gott wirklich vertraut, Er könne Frieden durch uns stiften. Glauben wir das wirklich?

Liebe Schwestern und Brüder, ich wünsche Ihnen, dass Sie an diesem Tag durch das Gespräch und den Austausch miteinander erfahren dürfen, was das eigentlich für eine Gnade ist: Vom Herrn Gerufene und Gewählte zu sein.

Amen.